

## **Auf Wiederträumen im Zirkus Roncalli**

Mein erster Zirkusbesuch endete damit, dass ich weinend aus dem Zelt getragen werden musste. Die Hochseilartisten und Trapezkünstler, die ohne Netz ihr Leben riskierten und jede Sekunde abzustürzen drohten, und dann der Kopf des Dompteurs im riesigen Maul des Löwen. Ob dieser zugebissen hat? Ich weiß es bis heute nicht. Damals war ich sechs.

17 Jahre später, nach meinem zweiten Besuch beim fahrenden Volk, tanzte ich durch die Straßen, Konfetti in den Haaren, Lippenstift auf der Nase, und mit dem festen Vorsatz, der erste berühmte weibliche Clown zu werden.

Roncalli, zurückgeträumtes Kinderglück für Erwachsene. Da stehen sie geduldig in langen Schlangen vor dem kleinen Holzzaun. Endlich ist Einlass. Der alte Herr lässt sich bereitwillig ein Herzchen auf die Wange malen, und eine feine Dame quiekt vor Vergnügen, als der Konfetti-Regen auf sie niedergeht.

Die Vorstellung beginnt. Der Zirkusmarsch ertönt, das Licht verlöscht. Wie im Theater. Nur feierlicher. Fast wie in der Kirche. Das mag vielleicht am Namen liegen, denn Namensgeber Angelo Roncalli war keineswegs der Begründer einer italienischen Artistendynastie, sondern Papst Johannes XXIII.

Was ist das Geheimnis dieses Zirkus, der wie eine Droge wirkt? Der große Teile der Bevölkerung bundesdeutscher Großstädte in einen Taumel versetzt, der es erreicht hat, dass Begriffe wie Phantasie und Poesie in aller Munde sind, gar zu Modebegriffen wurden. Und auch die Schar der Nachahmer wächst ständig. Doch meist sind es billige Plagiatsversuche, Versatzstückchen, die in lieblos gemachtes Vorhandenes eingesetzt wurden.

Ein Unternehmen, gegründet von einem völlig Branchenfremden. Nein, der Herr Direktor Bernhard Paul war keines dieser Artistenkinder, die das Kunstreiten beherrschen, bevor sie überhaupt laufen können. Der ehemalige Art Director des Nachrichtenmagazins "Profil", 1946 als Sohn einer Arbeiterfamilie im österreichischen Wilhelmsburg geboren, gab seine gutdotierte Stellung 1974 auf, um endlich seinen alten Zirkusträum zu verwirklichen. Den gleichen Traum träumte das Wiener Allround-Genie André Heller, der zur Welt-Uraufführung 1976 wesentliche Elemente und die verbindenden poetischen Texte beisteuerte.

Inzwischen hat man sich getrennt, aber der Zirkus Roncalli übt weiter seine Faszination aus. Nicht nur auf das Publikum: Von den beteiligten Künstlern haben nur wenige eine "normale" Artistenkarriere hinter sich. Viele sind erst spät aus ihren bürgerlichen Berufen ausgebrochen. Menschen, die ihre Phantasie und Kreativität nicht länger unterdrücken wollten und deshalb den Sprung ins kalte Wasser wagten. Oder gar in den Raubtierkäfig, wie der Schweizer René Strickler. Der Dompteur begann als kaufmännischer Angestellter im Schweizer Nationalzirkus Knie. Die Liebe zu den großen Tieren war stärker als die Angst, und seine gemischte Raubtiernummer mit Löwen, Panthern, Pumas und Bären ist heute eine weltweit gefragte Attraktion. Wer ihn je gesehen hat, wie er mit seinen Tieren spielt, mit ihnen schmust, der wird jede andere Dressur mit neuen Augen sehen. Bei René Strickler gibt es kein peitschenknallendes, überhebliches Herr-und-Tier-Gehabe, sondern eher ein partnerschaftliches Miteinander. Ganz deutlich spürt der Zuschauer die gegenseitige Liebe zwischen Dompteur und Tier. So war es wohl auch nicht nur ein Wunder, dass der Schweizer mit dem Schrecken davonkam, als sich vor einigen Jahren während einer Vorstellung durch ein Missverständnis zwischen den Tieren eine Beißerei entwickelte, in deren Folge ein Panther so schwer verletzt wurde, dass er starb. Doch keines der Tiere hatte während dieser panischen Szene versucht, den Dompteur anzugreifen.

Liebe und Schönheit, das ist es, was diesen Zirkus ausmacht. Schönheit, die sich nicht zuletzt auch in den Kostümen dokumentiert. Diese farbenprächtige "Arbeitskleidung", die von den Artisten und ihren Familien zum größten Teil selbst entworfen, genäht und in mühevoller Kleinarbeit bestickt und oft mit Tausenden von buntschillernden Pailletten besetzt wurde.

Und so funkelt dann beispielsweise der grüne Glitzer-Frosch. Gummi-Menschen, die ihre Körper verrenken können, bis dem Zuschauer die Augen aus dem Kopf quellen, gibt es viele. Aber John Ak, der Gummi-Froschkönig im fahlen Mondlicht, ist einmalig. Es ist eine leise, melancholische Nummer, und kaum ein Besucher würde in dem graziösen Märchenwesen einen Mann von 67 Jahren vermuten.

Aber nicht nur die Artisten sind das Herz des Zirkus. Bei Roncalli sind es besonders die Clowns. Sicher, Clowns gab und gibt es in jedem Zirkus. Doch gerade Roncalli hat sich den Verdienst erworben, eine neue Art von Komik gesellschaftsfähig gemacht zu haben. Hier dominiert nicht der tortenschmeißende dumme August. Sicher, den gibt es auch. Er heißt Zippo und ist der Herr Direktor persönlich. Doch gerade die jungen "neuen" Clowns, die Schweizer Pic und Pello, sowie der Amerikaner David sind es, die die Zuschauer immer wieder zu wahren Begeisterungstürmen hingerissen haben. David, der neueste Publikumsliebhaber, ist erst seit der letzten Saison dabei. Er ist ein etwas ruppiger, manchmal fast bösertiger

Pantomime, und dabei so überaus liebenswert, dass die Menschen sich von ihm bereitwillig die Haare zerzausen, die Kinder sich ihre Lollies klauen lassen, und alle bei seinem bloßen Anblick schon vor Vergnügen kreischen. Sein Kollege Pic hingegen, ein ehemaliger Lehrer, macht die Menschen eher nachdenklich. Auch bei ihm gibt es das herzhaft Lachen, aber vor allem versteht er es, mit seinem romantisch-poetischen Auftritt bei den Zuschauern ein stilles Glücksgefühl zu erzeugen. Wenn er in seiner blau-weißen Sternenkugel in die spärlich beleuchtete Manege rollt, wird es plötzlich ganz still auf den Rängen. Die Kugel öffnet sich und Pic entsteigt in seinem kindlich anmutenden Pierrot-Lunaire-Kostüm. Mit einem langen Stab beginnt er, Seifenblasen zu machen: Kleine, große, ganz große, riesige. Wunderschön glitzern sie durch das Zelt. Immer mehr, immer schöner muss es sein. Doch dann – sie zerplatzen und der kleine Pierrot kann es nicht verhindern. Leise geht er zurück in seine Kugel, öffnet sie aber noch ein letztes Mal, um trotzig-verschmitzt ein paar ganz winzige Bläschen hinauszupusten, und rollt dann still hinaus. Die Faszination, die von diesem liebenswerten Clown ausgeht, entlädt sich in donnerndem Beifall, und spätestens jetzt weiß jeder, dass dies sicher nicht der letzte Besuch bei Roncalli war. Nach dem großen Finale bitten die Artisten die Zuschauer noch zu einem Abschiedswalzer in die Manege, und vielleicht flüstert man sich danach zu: Auf Wiederträumen im Zirkus Roncalli!

© Eileen Heerdegen